

SCHWERPUNKT

Kommt ein Staat Palästina?

PALÄSTINA. Gespannt schaut die politische Welt im September auf die UNO. Und fragt sich, ob die Palästinensische Autonomieregierung dort den Antrag auf Anerkennung des Staates Palästina stellen wird – zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses war das noch offen. Falls ja, wie werden die UNO-Mitgliedstaaten reagieren? Auf Einladung von «reformiert.» und dem Zürcher Lehrhaus diskutieren im Schwerpunkt die beiden Schweizer Juden Philippe Lévy (l.), alt Botschafter, und André Bollag – Co-Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich (ICZ) – darüber, was ein Staat Palästina für Israel und die Zukunft in Nahost bedeuten würde. > **Seiten 4–5**



PORTRÄT

«Die Kirchen waren das Dessert»

ERNST GISEL. Der Zürcher zählt zu den bedeutendsten Schweizer Architekten der Nachkriegszeit. Besondere Höhepunkte unter seinen Bauten waren für ihn die Kirchen. Gisel baute auch die reformierte Kirche in Effretikon – die heute zum nationalen Kulturgut gehört und dieses Jahr den fünfzigsten Geburtstag feiert. > **Seite 8**

KOMMENTAR

CHRISTA AMSTUTZ
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Kein unglücklicher Zufall, sondern Achtlosigkeit

AUSREDEN. Eine Frau unter sechs Männern – für die nächsten vier Jahre wird dies wohl das uninspirierende Szenario im Zürcher Kirchenrat sein. Während die öffentliche Diskussion über mehr Frauen in den Chefetagen, über Quoten und bessere Rahmenbedingungen neu entbrannt ist, riskiert die Zürcher Landeskirche sehenden Auges einen Rückfall ins vergangene Jahrhundert. Das zu erwartende Wahlergebnis kann nicht als unglücklicher Zufall entschuldigt werden, sondern zeugt von Achtlosigkeit.

WILLE. Wohl verstanden: Es geht hier um die Wahl in eine Gemeinschaft, die massgebend von Frauen getragen wird, die auf einer Schrift gründet, in der Frauen die Trägerinnen der Auferstehungsbotschaft sind und die Vision eines Lebens in Fülle für alle verkündet wird. Ohne Partizipation gibt es kein Leben in Fülle. Teilhabe und Mitwirken auf allen Ebenen stellen sich nicht von selbst ein. Man muss sie planen. Für eine ausgewogene Vertretung von Frau und Mann, Jung und Alt, Arm und Reich braucht es nicht zwingend Quoten; aber es braucht den festen Willen dazu.

UMDENKEN. Das heisst zum Beispiel: familiengerechte Arbeitsmodelle für Führungskräfte, weniger Fraktionsdenken in der Synode und ein Umdenken in Bezug auf Qualifikationen. Die liberale Fraktion etwa führt die Lebenserfahrung ihres Kandidaten gegen die Kritik an der Untervertretung von jungen Menschen ins Feld. Und sie moniert, keine gleich qualifizierte Frau gefunden zu haben. Wer lückenlose Karrieren zum Massstab macht, grenzt viele Frauen faktisch aus. Frauen mit grosser Lebenserfahrung.

Frauen in der Zürcher Kirche ausgebremst

CHANGENGLEICHHEIT/ Nur noch eine Frau im Kirchenrat: Wird Frauen in der Kirche der Weg nach oben verstellt?

Vor zwölf Jahren befand sich die Zürcher Landeskirche in der Vorreiterrolle. Vier von sieben Kirchenräten waren plötzlich weiblich. Jetzt wird aber scheinbar das Rad zurückgedreht. Denn mit der Nominierung von zwei Männern für die beiden scheidenden Kirchenrätinnen Helen Gucker und Jeanne Pestalozzi könnten bald sechs Männer einer Frau – Irène Gysel – in der Exekutive der Zürcher Landeskirche gegenüberstehen. Für die Erlenbacher Pfarrerin und frühere Studienleiterin von Boldern, Gina Schibler, ein Signal: «Auf der kirchlichen Leitungsebene erleben Frauen einen Rückschlag.»

UNUMKEHRBAR. Die ausscheidende Kirchenrätin Helen Gucker sieht die jetzt entstandene Konstellation eher als einen «Zufallstreffer». «Das Pendel geht einmal in die eine und dann wieder in die andere Richtung», sagt die Exekutivpolitikerin, die auch schon im männerdominierten Gemeinderat von Meilen als einzige Frau wirkte. Der neu amtierende Kirchenratspräsident Michel Müller pflichtet ihr bei und betont, dass das Jahr 1999 mit der Wahl von vier Frauen eine nicht mehr umkehrbare historische Wende für die Zürcher Kirche darstelle: «Mit der Zusammensetzung von vier Frauen und drei Männern haben wir einen historischen Durchbruch geschafft, der zeigt: Frauen- wie Männermehrheiten sind im Kirchenrat gleichermassen möglich.»

UNVORTEILHAFT. Wesentlich mehr beunruhigt zeigt sich die scheidende Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi. Sie räumt wohl ein, dass Faktoren wie die emotionalisierte Kirchenratspräsidentenwahl und die Verkleinerung der Synode die Nachfolgeregelung im Kirchenrat in den Hintergrund geschoben hätten. Die Öffentlichkeit werde dies, so Pestalozzi, jedoch kaum als Entschuldigung gelten lassen: «Von aussen betrachtet, bietet die Zürcher Landeskirche ein recht unvorteilhaftes und patriarchalisches Bild, welches das kirchliche Engagement der Frauen an der Basis in keiner Weise abbildet.»

Pestalozzi fordert deshalb langfristig angelegte Frauenförderung. Motivation und direkter Dialog seien notwendig, damit sich Frauen in einer männlich dominierten Umgebung überhaupt auf eine Führungsposition einlassen. Dass politische Ämter nicht nur in der Kirche bei Frauen schwer zu vermitteln seien, zeige auch der Rückgang der Frauen



Jeanne Pestalozzi, Irène Gysel und Helen Gucker (v. l.): Das kirchenrätliche Frauentrio schrumpft zur Einfrüvertretung

auf den Wahllisten der Parteien zu den anstehenden eidgenössischen Wahlen.

UNTERBESETZT. Frauen sind indes nicht nur in Wahlämtern unterbesetzt, sondern auf allen Ebenen der Zürcher Landeskirche. Dies zeigt auch eine Studie des «Interreligiösen Think-Tanks» zur Situation der Frauen in diversen Religionsgemeinschaften. Reinhold Trautler, eine frühere Boldern-Studienleiterin, hat darin die reformierten Kirchen unter die Lupe genommen und festgestellt: Frauen stehen in den evangelischen Kirchen der Schweiz heute praktisch alle Ämter offen. Aber immer noch erweise sich die Doppelbelastung von Familie und Beruf bei den Frauen als besonderes Karrierehindernis. Zahlen des Jahresberichts der Zürcher Landeskirche 2010 belegen dies eindrücklich. In den Bezirksdekanaten oder bei den Gesamtkirchlichen Diensten findet sich keine Frau an der Spitze. Selbst in der Aufteilung der Pfarrstellen spiegelt sich wider: Frauen versuchen, die Doppelbelastung von Familie und Beruf dadurch zu meistern, indem sie Stellen mit Teilzeitpensen wählen. Die gewichtigeren Gemeindepfarrstellen sind dagegen zu 66 Prozent in Männerhand. Fazit: Trotz einem deutlichen Überhang von Absolventinnen in Theologie wird die Luft ganz oben auf der Karriereleiter für Frauen immer dünner. **DELFBUCHER**



ZÜRICH

Das Kreuz in ganz neuem Licht

KUNST. Er will «Aufkreuzen». Der deutsche Künstler Ludger Hinse – ein ehemaliger Metallbauer und Gewerkschafter – zeigt in acht reformierten und katholischen Kirchen und Kirchgemeindehäusern im Kanton Zürich Kreuze und Kunstwerke. «reformiert.» hat ihn beim Aufhängen der Kreuze begleitet und nach seinen Motiven befragt. > **Seite 3**



ZÜRICH

Wenn die Kirche Glück verheisst

GLÜCKSLOSE. Seit Ende August ist das Kirchenglücksspiel «Gewinnen Sie ein gutes Gefühl» angelaufen. Dabei können Glücklose (Bild) aufgerubbelt werden – ein etwaiger Gewinn kommt dann kirchlichen Projekten zugute. Wie kommt die Aktion an? «reformiert.» sprach mit Vertretern der beteiligten Kirchgemeinden. > **Seite 2**

NACHRICHTEN

Amtsführung auf dem Prüfstand

ZÜRICH INDUSTRIE. In der Kirchgemeinde Zürich 5/Industriequartier kehrt keine Ruhe ein. Schon mehrmals in der Vergangenheit klärten Bezirkskirchenpflege, Verwaltungsgeschäft und selbst der Regierungsrat ab, ob die Geschäftsführung der Kirchenpflege – an dessen Spitze seit zwanzig Jahren Helmuth Werner amtiert – korrekt sei. Nun forderte im Sommer eine Petition von 112 Gemeindegliedern den Kirchenrat auf, in der Gemeinde «wieder Normalität herzustellen». Der Kirchenrat leitet nun eine Administrativuntersuchung ein, um die Amtsführung und das Finanzverhalten der Kirchenpflege zu prüfen. **BU/KID**

Sieberwerke planen neue Sozialsiedlung

RANDSTÄNDIGE. Wohnen für Randständige wird in der Stadt Zürich immer schwieriger. Deshalb planen die Sozialwerke Pfarrer Sieber in Zürich-Affoltern eine neue Sozialsiedlung mit dem Namen «Brothuse». In sechs Häusern soll dort für 36 Menschen ein Platz zum Leben und Arbeiten geschaffen werden. Das Projekt wird auf 2,5 Millionen Franken veranschlagt. **BU**

Zürcher Kirchenrat erhöht Hungerhilfe

ÄTHIOPIEN. Der Zürcher Kirchenrat reagiert auf die anhaltende Hungersnot in Ostafrika und erhöhte die über das Hilfswerk der Evangelischen Kirche Schweiz (Heks) organisierte Direkthilfe zugunsten der Opfer der Dürrekatastrophe in Äthiopien auf 25 000 Franken. **BU**

reformiert.

IMPRESSUM/

reformiert.Kanton Zürich

Herausgeber:

Trägerverein «reformiert.zürich»
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz, Martin Arnold (a.i.), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Thomas Illi (a.i.), Käthi Koenig, Hannes Liechti (Volontär), Stefan Schneider

Blattmacher für diese Ausgabe:

Jürgen Dittrich

Layout: Brigit Vonarburg, Fränzi Wyss (a.i.)

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Korrektorat: Yvonne Schär

Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller, Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Inserate: Anzeigen-Service,

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30

Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 5. Oktober 2011

(erscheint: 28. Oktober 2011)

Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchgemeindefunktionariat (Adresse vgl. Beilage)

Mix
Produktgruppe aus vorwiegend bewirtschafteten
Wäldern, kontrollierten Herkunfts- und
Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council



Am Bettag vom 18. September zu Fuss oder per Velo unterwegs sein und miteinander ins Gespräch kommen

Souveräne Beschränkung

BETTAG/ In seiner diesjährigen Botschaft zum Bettag vom Sonntag, 18. September, ruft der Zürcher Kirchenrat zum freiwilligen Verzicht auf.

«Spielerisch nach neuen Perspektiven Ausschau halten: Wer verliert, wird gewinnen (nach Lukas 17, 33).» – dies ist die Kernaussage des Zürcher Kirchenrats zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag 2011. Hier die offizielle Botschaft im Wortlaut:

VERZICHT. Wir haben in den Fragen um Energie, Wachstum, Ökologie, Medizin, Gentechnologie Prioritäten zu setzen und dabei auch alternative Gesichtspunkte und Handlungsmöglichkeiten zu erwägen. Verzicht scheint ein Gebot der Stunde.

BESINNUNG. Bedeutet Verzicht aber immer nur verhinderte Entfaltung? In unserem christlichen Glauben wird ein Wissen darum wachgehalten, dass sich neue Möglichkeiten, anstehende Veränderungen gerade so zeigen: in Zeiten der Besinnung und Einkehr, der inneren und äusseren Sammlung, der Konzentration auf das Wesentliche, auf das Not-Wendige.

VERSUCH. Wir laden Sie ein, dazu einen individuellen,

spielerischen Versuch zu wagen: Verzichten Sie am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag für 24 Stunden freiwillig auf möglichst viel Strom- und Treibstoffverbrauch.

IDEEN. Zu Fuss und per Velo unterwegs sein, miteinander ins Gespräch kommen statt fernsehen, einander aus einem Buch vorlesen anstelle der gewohnten Hintergrundmusik. Ihre Fantasie mag Sie auf manche weitere Idee bringen! Was wird dabei möglich? Welcher Gewinn fliesst aus solcher souveräner Beschränkung auf das Wichtige? Was erschliessen sich dabei für unentdeckte, neue Dimensionen?

SCHÄTZE. Lassen Sie sich an diesem Tag unterbrechen – und bleiben Sie gespannt auf die Schätze, die sich im Windschatten eines freiwilligen Verzichts erst zeigen! Es ist ein zeichenhafter und punktueller Versuch im Hinblick auf grundlegende Perspektivenwechsel, die für die Gestaltung einer menschenfreundlichen Zukunft anstehen.

SEGEN. So kann Verzicht auch als Investition in die Zukunft gesehen werden. Der Zürcher Kirchenrat wünscht Ihnen einen gesegneten Dank-, Buss- und Bettag!

MICHEL MÜLLER, KIRCHENRATS-PRÄSIDENT; ALFRED FRÜHAUF, KIRCHENRATSSCHREIBER

WEITERE INFORMATIONEN:
www.zh.ref.ch/a-z/themen/Bettag

GROSSMÜNSTER

ZU GAST AM BETTAG

DORIS LEUTHARD

Kirche und Staat. Der Bettag ist der einzige staatlich verordnete kirchliche Feiertag. Bis 1873 war der Regierungsrat für das von der Kanzel zu verlesende Bettagsmandat zuständig; heute wird die Botschaft vom Kirchenrat verfasst. Gastpredigten von Politikerinnen und Politikern haben an diesem Sonntag Tradition.

Rede und Predigt. Im Zürcher Grossmünster ist Bundesrätin Doris Leuthard zu Gast. Sie wird in ihrer Rede auf das Thema der diesjährigen Bettagsbotschaft eingehen, während Pfarrer Christoph Sigrist in seiner Kurzpredigt auf ihre Gedanken aus biblischer Sicht antwortet.

SONNTAG, 18. September, 10 Uhr, Gossmünster. Musik: «Messiah» von G. F. Händel. Apéro im Kreuzgang.



M. FLOECKER / ZY. KUSANO

Mit Rubbellosen für die Kirche werben

WERBEKAMPAGNE/ Das Kirchenglücksspiel «Gewinnen Sie ein gutes Gefühl» ist Ende August gestartet. «reformiert.» sprach mit Kirchgemeinden, die sich daran beteiligen – und auch mit denen, die nicht mitmachen.

«Es sollen vor allem kirchenferne Menschen angesprochen werden. Mitglieder, die die kirchlichen Angebote nicht oder nur sehr sporadisch nutzen», hatte sich der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller zum Start der Kampagne «Gewinnen Sie ein gutes Gefühl» gewünscht. Seit dem 26. August und noch bis zum 18. September läuft das kirchliche Glücksspiel jetzt (siehe auch «reformiert.» Nr. 7).

SPENDEN. Herzstück der Kampagne sind Rubbellose, die auf verschiedene Arten an Kirchenmitglieder und Kirchenferne verteilt werden – die Hälfte der Lose lag dabei auch der Zeitung «reformiert.» bei. Auf den Rubbellosen sind drei Herzen abgebildet, die aufgerubbelt werden müssen. Ist das geschehen, kommt ein Code zum Vorschein, der im Internet oder per Telefon geprüft werden kann. Als Preis winkt «ein gutes Gefühl»: Ein Gewinn kann nämlich nicht auf das eigene Bankkonto überwiesen werden, sondern muss an eines von rund 300 angemeldeten Projekten aller Art aus den teilnehmenden Kirchgemeinden gespendet werden. Dafür sind Preisgelder im Gesamtwert von 30 000 Franken vorgesehen. Und wie kommt die Idee bei den beteiligten Kirchgemeinden – die Teilnahme daran ist freiwillig – an und welche Erfahrungen machen sie?

ERFREULICH. Offen aufgenommen hat man die Idee etwa in der Stadt



Kirchenratspräsident Michel Müller und Beatrice Bänninger, Geschäftsleiterin vom Verband der Stadtzürcher Evang.-ref. Kirchgemeinden, präsentieren die Glückslose

Zürich, wo mit 12 von 34 Kirchgemeinden eine höhere Beteiligung als im übrigen Kanton vorliegt. Denn dort haben sich nur zwanzig Prozent der Gemeinden an der Kampagne beteiligt. In der Stadt Zürich wurden die Glückslose durch den Quartieranzeiger oder an Nichtkirchenmitglieder oder bei Standaktionen auf der Strasse verteilt, wie dies in Wiedikon der Fall war.

Pfarrer Thomas Fischer hat sich dort zu Beginn der Aktion an belebter Stelle vor der Kirche mit Frack und Zylinder an einen Stand gestellt und persönlich Lose verteilt. Sein Fazit: «Obwohl kein einziger Passant einen Gewinn erzielte, kamen gute Gespräche zustande. Und zwar

nicht über Glück oder Pech, sondern über die Kirche und ihre Arbeit.» Nach dem geglückten Auftakt folgen in Wiedikon noch weitere Veranstaltungen zum Thema. Dazu zählen ein Bibelgottesdienst, der Film «Alice in den Städten» von Wim Wenders, ein Kaffeetreffen und ein Vortrag.

EINGEBETTET. Auch die Kirchgemeinde Illnau-Effretikon nutzt die Gelegenheit, mit Rahmenveranstaltungen auf das Thema einzugehen. Stefan Spörri, verantwortlich für das Ressort Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, sagt: «Wir nutzen das Glücksspiel und sind an der Chilbi Illnau vom 9. bis 11. Sep-

tember mit einem eigenen Stand präsent. Dort werden Lose verteilt und die Gewinne den Gemeindeprojekten zugesprochen. An diesem Fest ist ein Glücksspiel bestens eingebettet.» Über die Kampagne hinaus soll der am 11. September von Pfarrer Andreas Manig gehaltene Chilbigottesdienst zum Nachdenken über das Glück anregen.

ENTTÄUSCHT. Auch Wallisellen gehört zu den Gemeinden, in denen gerubbelt wird. Allerdings fehlt es an Ressourcen, die Lose in weitere Veranstaltungen einzubetten, wie die Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit, Ruth Fries, erklärt. Und die Reaktionen? Fries: «Gar keine und das enttäuscht uns.» Sie hätte wenigstens ein wenig Protest erhofft, auf dem eine Diskussion über die Kirche und ihre Arbeit hätte aufbauen können. «Vielleicht hätten die Lose sogar noch schriller daherkommen sollen», schliesst Fries.

Davon hält Jutta Müller, Präsidentin der Kirchenpflege Ausserihl, gar nichts. «Wir haben uns gegen diese Rubbelaktion entschieden, weil wir sie nicht das richtige Mittel finden, um kirchenferne Personen anzulocken. Wir denken, das schreckt eher ab. Da spielte auch die Aussicht, Geld für unsere Projekte zu generieren, keine Rolle.»

MARTIN ARNOLD / HANNES LIECHTI

DEN GLÜCKSCODE kann man unter www.kirchengluecksspiel.ch oder telefonisch unter der Gratis-Hotline 0800 444 333 zwischen 8 und 22 Uhr freirubbeln und einlösen.



Zusammen mit seinem Bruder Klaus und Pfarrer Kurt Gautschi (rotes Hemd) installiert der Künstler Ludger Hinse (u. r.) sein Lichtkreuz in der reformierten Kirche Maur



Farbenpracht: Das Kreuz in der Kirche Maur leuchtet in einem grossen Farbenspektrum. Es ist für die Öffentlichkeit ab dem 12. September zu sehen

Kreuz im Lichtspiel

«AUFKREUZEN»/ Der Künstler Ludger Hinse spürt dem Geheimnis des Kreuzes nach.

«Das Kreuz wegen der Lichtbrechung nicht zu hoch hängen. Sonst strahlt es zu wenig.» Ludger Hinse weiss, worauf es ankommt. Seine Anweisungen sind ebenso klar wie knapp. Eben erst ist Hinse von Ungarn angekommen. Jetzt steht er im Saal der katholischen Pfarrei in Greifensee. Bis zum 2. November werden an acht Orten im Kanton Zürich – gleichzeitig mit dem Kanton Obwalden – seine Kreuze und Kunstwerke in Kirchen und Kapellen ausgestellt.

In Latzhose greift Hinse mit der Hand zu, um das gelbe Kreuz aus Plexiglas an der Wand anzubringen. Profane Fragen gilt es zu lösen: Wo ist der Hammer? Haben wir die richtigen Dübel, um es an der Wand aufzuhängen? Als das 1,2 mal 1,2 Meter grosse Kreuz hängt, sagt Hinse in die Runde der Helfer und Beobachter: «Schaut, jetzt verändert es sich gleich mit dem wechselnden Licht.» Formalität ist nicht die Sache des 63-jährigen Künstlers aus Recklinghausen im Ruhrgebiet – er duzt alle. Der bärtige Mann entstammt einer Bergbaufamilie, arbeitete lange als Metalller und war Vorsitzender der IG Metall in Bochum, ehe er sich den Zugang zur Kunst selbst erarbeitete.

MACHT DES KREUZES. In den vergangenen Jahren hat er viele Kreuze gestaltet – Kreuze der Hungernden, des Widerstandes, der christlichen Märtyrer und aussergewöhnliche Weltjugendtagskreuze. Seine Objekte wurden in Deutschland, Österreich, Frankreich, Spanien, Kuba und Chile präsentiert. Die Ausstellung «Das Kreuz mit dem Kreuz» in 77 Kirchen in Nordrhein-Westfalen sahen 2007 bis 2009 rund 150 000 Menschen. Hines künstlerische Auseinandersetzung mit dem Kreuz begann 1997, als er beim Kampf um die Menschenrechte in Chile die Macht des Kreuzes unmittelbar erlebte.

Zurück nach Greifensee. In einer halben Stunde muss er in Maur sein – auf der andern Seite des Greifensees. Dort wird er ein weiteres Kreuz in der reformierten Kirche aufhängen. Solcher Zeitdruck bringt Hinse

nicht aus der Ruhe. In Begleitung seiner Frau und seines Bruders fährt er nach Maur. Die Montage des rund 3 mal 3 Meter grossen, gleichschenkligen Kreuzes aus Plexiglas ist keine einfache Sache: Es wird aus dem Auto gehievt, vorsichtig durch die enge Kirchentür manövriert, ausgepackt und im Chorraum an die bereithängenden Drähte befestigt. Alles in Baumwollhandschuhen, um das Plexiglas zu schonen. «Langsam ziehen! Ziehen! Noch mehr!», hallen seine Anweisungen durch den Kirchenraum. Langsam schwebt das Kreuz in die Höhe, beginnt sich zu drehen. «Es dreht sich von allein, der Heilige Geist wirkt, wo er will», flacht Ludger Hinse. Faszinierend das Spiel der Lichtfarben: mal rot, mal tiefblau, dann – je nach Lichteinfall und Standort des Betrachtenden – wieder golden, oder grün oder orange. Überhaupt sind es die Farben, die in Hines Kunstinstallationen im Mittelpunkt stehen. «Das Objekt ist nicht das Wichtigste, sondern das Licht ist das Entscheidende», streicht er heraus, entsprechend dem Bibelwort «Das Licht ist in die Welt gekommen».

PROVOZIERENDE SCHÖNHIT. Anschliessend erläutert Hinse sein Lichtkreuz: «Schönheit ist provozierender als Leid». Darin erkennt der Deutsche die grösste Herausforderung an ihn als Künstler. Er habe auch schon in Auschwitz ein Leidenskreuz aufgestellt. Das sei jedoch eher einfacher. Hinse entwirft seine Kreuze nicht für einen bestimmten Raum, da sie durch Spiegelungen und Lichteinfall fortwährend ihr Aussehen verändern. Um zu zeigen, was Kunst vermag, erzählt er folgende Geschichte: Eine 84-jährige Frau, die täglich die Kirche aufsuchte, tat dies vor allem wegen des Lichts, das sich in einem seiner Kreuze spiegelte. Darauf von Ludger Hinse angesprochen, sagte sie: «Ich bereite mich damit auf den Tod vor – wenn ich sterbe, werde ich in ein anderes Licht eintreten.» Hinse meint dazu strahlend: «Das war das schönste Kompliment, das ich je erhalten habe. Schöner als jede Kunstrezension von Experten.» **STEFAN SCHNEITER**

«AUFKREUZEN» – EIN ÖKUMENISCHES PROJEKT

Projektdauer: bis 2. Nov. 2011
(Ein Teil der Kreuze wird erst ab dem 12. September zu sehen sein.)

Beteiligte Kirchen: Ref. Kirchen Maur, Greifensee, Dübendorf, Kirchengemeindehaus (ReZ) Dübendorf; kath. Kirchen Bruder Klaus Zürich, Greifensee/Limi, Heilig Chrüz Oberrieden, Maria Frieden Dübendorf

Vernissage mit Begrüssung und Einführung durch Ludger Hinse. 9. September, 18 Uhr, kath. Kirche Bruder Klaus Zürich

Predigt von L. Hinse über das Thema

«Vom Licht des Glaubens». 11. September, 9.30 Uhr, ref. Kirche Greifensee

Podiumsgespräch «Religiöse Symbole im öffentlichen Raum», Ludger Hinse, Michel Müller (Kirchenratspräsident), Patrick Angele (Gemeinderat), Michel Bollag (Vertreter Judentum) und Rifa'at Lenzin (Vertreterin Islam). Moderation: Klara Obermüller. 13. September, 20 Uhr, kath. Kirche Greifensee/Limi

Vortrag von Ludger Hinse «Kunst und Kreuz». 14. September, 20 Uhr, kath. Kirche Heilig Chrüz Oberrieden

Podiumsgespräch mit L. Hinse «Woran glaubt die Kunst?». 15. September, 20 Uhr, ref. Kirche Maur

Kreuzfahrt mit L. Hinse. Acht Objekte. 17. September, 9.30 Uhr. Start in Maur. Anmeldung nötig (s. u.)

Betttagsgottesdienst «Das Kreuz mit dem (Schweizer-)Kreuz», Dialogpredigt: Ludger Hinse und Pfr. Kurt Gatschi. 18. September, 10 Uhr, ref. Kirche Maur

Weitere Veranstaltungen und Infos: www.KircheMaur.ch, Tel. 044 940 89 57 www.ludgerhinse.de

INTERVIEW

LUDGER HINSE

«Kreuze gehören zur Schweiz»

Herr Hinse, wie wird man vom Metallarbeiter und Gewerkschafter zum Künstler?
Diese Frage stelle ich mir gelegentlich auch (lacht). Ich habe vorher nie etwas mit dem Kunstbetrieb zu tun gehabt, nebenbei aber immer gemalt. Die Direktorin der Kunsthalle Recklinghausen drängte mich dann dazu, einige meiner Arbeiten in einer Ausstellung zu zeigen. Diese stiess auf eine unerwartet grosse Resonanz und von da an wurde ich weitergereicht.

Und wie kamen Sie auf das Thema Kreuz?

Als ich im Jahr 1997 in Santiago de Chile war, berichtete mir ein Bildhauerkollege von einer Demonstration gegen die Militärdiktatur Pinochets. Mütter protestierten mit den Fotos verschwundener Söhne und Töchter. Der Zug wurde von drei Kreuzen angeführt. Diese einfachen Holzkreuze hatten die Macht, die Militärjunta davon abzuhalten, gegen die Demonstrantinnen vorzugehen. Mir wurde damals klar, welche ungeheure Kraft das Kreuz haben kann. Das war der Beginn meiner künstlerischen Auseinandersetzung damit. Und seither beschäftigt mich das Symbol.

Sie sind also durch einen politischen Anstoss zum Thema gekommen?

Ja, das war tatsächlich kein religiöser Impuls. Dabei ist es aber nicht geblieben: So erlebe ich heute, wie Menschen durch das Kreuz ein Gefühl oder zumindest eine Spur davon entwickeln können, wie schön das Leben nach dem Tod sein kann. Gerade Menschen mit Nahtoderfahrungen berichten häufig, dass ihnen das Kreuz als Licht begegnet sei.

Was bedeutet Ihnen das Kreuz persönlich?

Für mich ist es nicht nur ein Zeichen des Todes, sondern in erster Linie eines der Auferstehung und des Lebens. Im Urchristentum war das Kreuz ein Heilszeichen, eine Art Himmelsleiter, an der sich die Menschen aufrichten konnten.

Jetzt stellen Sie in der Schweiz aus ...

Es war schon lange ein Wunsch von mir, hier ein Projekt zu realisieren. Die Schweiz ist ja eines jener Länder, die das Kreuz auf ihrer Fahne haben. Ich möchte den Schweizern so ihr nationales Symbol ins Bewusstsein rufen. Es geht um mehr als nur um ein Pluszeichen: Hinter dem Kreuz stehen Werte, eine ganze Kultur! Wenn wir unsere Zeichen ignorieren, dann haben wir nichts mehr. Davor graut mir.

Kreuz und öffentlicher Raum – für Sie also keine umstrittene Beziehung?

Das Kreuz ist ein christliches Symbol, dazu sollten wir stehen. Alle Symbole aus der Öffentlichkeit zu verbannen, ist der falsche Weg. Wenn in der Schweiz beispielsweise jemand Gipfelkreuze kritisiert, finde ich das absurd: Das ist ein Zeichen, das unverkennbar zur Schweiz gehört! **INTERVIEW: HANNES LIECHTI**



LUDGER HINSE, 63 stammt aus einer Bergbaufamilie, war Metallarbeiter und Vorsitzender der IG Metall Bochum. Er lebt und arbeitet heute als Künstler in Recklinghausen (D).



Setzen sich engagiert mit den Bedingungen für die Gründung eines palästinensischen Staates auseinander: Philippe Lévy (l.), alt Botschafter, und André Bollag, Co-Präsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Ein palästinensischer Staat? Ja, aber ...

PALÄSTINA/ Was bedeutet die Ausrufung eines palästinensischen Staates für Israel und seine Politik? Zwei Schweizer Juden diskutieren – und beziehen unterschiedlich Stellung.

MODERATION JÜRGEN DITTRICH UND MICHEL BOLLAG* BILDER RETO SCHLATTER

Angenommen, die palästinensische Autonomiebehörde beantragt im September vor der UN-Generalversammlung, Palästina als Staat anzuerkennen.

Was dann?

PHILIPPE LÉVY: An sich bin ich dafür. Nur bleibt mir unverständlich, was dieser Beschluss eigentlich bewirken soll. Denn gemäss UNO-Verfahren kann die Generalversammlung das nur auf Antrag des Sicherheitsrates beschliessen und im Moment sieht es danach aus, als ob ein solcher Beschluss des Sicherheitsrates sehr unwahrscheinlich ist.

ANDRÉ BOLLAG: Schauen Sie, wie der israelische Ministerpräsident Netanjahu auch bin ich dafür, dass die Palästinenser einen eigenen Staat erhalten. Aber mir geht es um das Wie. Und das kann nicht so aussehen, dass die Deklaration des Staates Palästina eine einseitige Erklärung wird. Selbst diejenigen Israeli, die einen Palästinenserstaat schon lange befürworten – und ich habe zu vielen Leuten Kontakt und auch zu linken Kreisen –, sind gegen die Art, wie es jetzt eventuell abläuft. Die Palästinenser sollten nur dann einen Staat ausrufen können, wenn sie auch Israel als Staat anerkennen.

LÉVY: Darf ich widersprechen? Sie sagten, Netanjahu sei für einen palästinensischen Staat. Das möchte ich mit einem grossen Fragezeichen versehen, ich glaube das nicht.

BOLLAG: Aber er hat sich dahingehend geäussert.

LÉVY: Er findet immer wieder Ausflüchte, um das dann doch nicht zu realisieren. Dazu kommt: Für die Schaffung eines palästinensischen Staates braucht es die Zustimmung der Israelis nicht, Israel wird auch nicht formell befragt werden. Es

hat in den letzten Jahren diesbezüglich mehrere Präzedenzfälle gegeben. Nehmen Sie einen der letzten: Kosovo ist entstanden durch einen Beschluss der UNO-Generalversammlung, die benachbarten Staaten wurden dazu nicht befragt.

Aber wie stehen Sie persönlich zur Frage der Ausrufung eines Palästinenserstaats?

LÉVY: Eine schwierige Frage, weil ich noch nicht weiss, wie der Ablauf aussehen könnte. Aber falls der UN-Sicherheitsrat – was angesichts des drohenden amerikanischen Vetos jedoch höchst unwahrscheinlich ist – zustimmen sollte, wird die Generalversammlung mit grosser Mehrheit ebenfalls zustimmen. Deshalb habe ich Mühe damit, wenn die Israelis jetzt noch im Vorfeld versuchen, zusätzliche Hemmnisse einzubauen.

BOLLAG: Ich habe eine Frage an Sie, Herr Lévy: Ich habe gelesen, dass Sie Mitunterzeichner von zwei Appellen – einen an die israelische und einen an die Schweizer Regierung – sind, in denen das Ende der israelischen Besetzung und die Einrichtung eines Staates Palästinas gefordert werden. Ich verstehe nicht, warum ein Schweizer Jude, der für einen Palästinenserstaat ist, dem Schweizer Bundesrat schreiben muss, dieser solle dafür stimmen.

LÉVY: Das stört mich nicht. Es geht darum, ob die Schweiz als Mitglied der UNO in der Generalversammlung diesem Schritt zustimmen soll – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Ihre Positionen sind klar. Was hiesse ein solcher Staat für den israelisch-palästinensischen Konflikt?

LÉVY: Mit der Ablehnung eines solchen Staates isoliert sich Israel auf der Weltbühne, ohne dass es etwas bewirkt. Anstatt dass die Regierung von Anfang an sagt: «Jawohl, das ist ein vernünftiger

Schritt: Wir sind dafür, die Details müssen allerdings noch ausgehandelt werden.» Dass sich jetzt Israels Regierung querstellt, ist für mich ein typisches Beispiel eines verfänglichen und falsch dirigierten israelischen Interesses.

BOLLAG: Falls der Palästinenserstaat einseitig deklariert wird, kommt es ganz darauf an, was die Palästinenser aus diesem Ergebnis machen. Die Israelis hingegen werden wohl nichts machen. Aber falls die Palästinenser dann Demonstrationen in den besetzten Gebieten organisieren und es zum Aufruhr und auch zum Einsatz von israelischen Soldaten käme – dann ist es fraglich, ob die Situation friedlich bleibt oder in Gewalt umschlägt.

LÉVY: Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein solcher Staat – sollte die UNO-Generalversammlung tatsächlich mit überragender Mehrheit die Schaffung eines Palästinenserstaates befürworten – dann nicht geschaffen wird. Solch einem Beschluss wird sich Israel unterwerfen müssen.

BOLLAG: Klar bedeutet das etwas, wenn die Mehrheit der UNO Palästina als Staat akzeptiert. Aber es hat eben auch Konsequenzen: Bei der nächsten palästinensischen Terrorattacke in Israel wird nicht mehr von einem Terroranschlag geredet werden, sondern von Staatsterrorismus. Genau das hat man Israel ja vorgeworfen. Beide Staaten sind dann auf Augenhöhe. Würde und Bürde hängen zusammen. Hinzu kommt: Die Palästinenser sind sich untereinander nicht einig: Sie haben die Fatah und die Hamas, die Grabenkämpfe führen.

Was versprechen Sie, Herr Lévy, sich von einer Zwei-staatenlösung?

LÉVY: Die Antwort ist einfach: Es gibt zwei Völker, die Juden und die arabischen Bewohner dieses Gebietes Palästina. Und jedes dieser Völker hat Anrecht auf einen eigenen Staat.

BOLLAG: Die Palästinenser und die Israelis hätten sich schon lange geeinigt, wenn das Rückkehrrecht nicht wäre. Rückkehr ist nicht möglich – selbst wenn keine vier Millionen Flüchtlinge zurückkommen wollen, sondern nur zwei. Nach all den Erfahrungen von Verfolgung hat das jüdische Volk das Bedürfnis nach einem souveränen Staat, in dem es seine Kultur frei leben kann. Wenn Herr Lévy sagt: «Zwei Staaten für zwei Völker!», antworte ich: Ich möchte auch zwei Staaten. Die Frage ist nur: Wie sieht eine Zweistaatenlösung konkret aus?



«Hinterfragt man die Politik Israels kritisch, gilt man entweder als Antisemit oder als Verräter.»

PHILIPPE LÉVY



Sie diskutieren:

ANDRÉ BOLLAG (R.), 58, ist seit Januar 2008 Co-Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich (IKZ), die sich mit Israel sehr verbunden fühlt. Die IKZ ist die grösste jüdische Gemeinde in der Schweiz. Bollag war mehrere Jahre Präsident der jüdischen Schule Noam in Zürich und arbeitete in verschiedenen jüdischen Organisationen mit. Der unabhängige Vermögensverwalter lebte zwei Jahre in Israel und reist regelmässig in das Land.

PHILIPPE LÉVY (L.), 74, ist alt Botschafter. Er gehört zu den Erstunterzeichnern des «Weltweiten Appells besorgter Jüdinnen und Juden – Für ein Israel, das die Menschenrechte wahrhaft an die israelische Regierung (2010) sowie des Appells «Swiss Jews for Two States» (Schweizer Juden für eine Zweistaatenlösung) an den Schweizer Bundesrat (2011). Lévy war Präsident der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Bern.

STAAT PALÄSTINA?

Das Ringen um einen Staat für die Palästinenser

Das Verfahren. Was passiert, wenn die palästinensische Autonomiebehörde im September in der UNO wirklich den Antrag einbringt, Palästina – das die Gebiete Westjordanland und Gazastreifen umfasst – als Staat anzuerkennen? Dann wird dieses Gesuch vom UNO-Sicherheitsrat behandelt werden, der aus fünfzehn Mitgliedsstaaten besteht. Zum einen sind das die fünf ständigen Mitglieder Frankreich, Russland, Grossbritannien, USA und China, die bei Entscheidungen ein Vetorecht haben. Hinzu kommen zehn – alle zwei Jahre wechselnde – nicht ständige Mitglieder. Stimmt der Sicherheitsrat dem Antrag zu, ist das für die Verhandlung in der Vollversammlung grundlegend. Aber: Stimmt nur eine der fünf Vetomächte dagegen, hätte die Abstimmung vor der Vollversammlung noch nur symbolische Aussagekraft.



Die Karte zeigt Israel und die palästinensischen Autonomiegebiete

Politiker lehnten diesen Beschluss jedoch ab, jüdische Politiker stimmten zu und David Ben Gurion rief am 14. Mai 1948 die Gründung des Staates Israel aus.

UNABHÄNGIGKEITSKRIEG. Noch in derselben Nacht kam es zum Angriff von Ägypten, Saudi-Arabien, Jordanien, Libanon, Irak und Syrien auf den neuen Staat. Dieser Krieg dauerte bis 1949 und brachte Israel Zugewinne an Land. Weitere Kriege folgten, darunter der Sechstagekrieg von 1967, in dem Israel nach Kriegsandrohung durch Ägypten, Jordanien und Syrien einen Präventivkrieg gegen diese Staaten führte. Auch hier erfolgten Landgewinne für Israel. Die verschiedenen Kriege bedeuteten für die palästinensische Bevölkerung Flucht, aber auch Vertreibung.

LÖSUNGSVERSUCHE. Aber es gab auch immer wieder politische Initiativen, um gerechte Lösungen für alle am Konflikt Beteiligten zu finden. Die bekannteste ist das sogenannte Oslo-Abkommen, das der israelische Präsident Jitzak Rabin und der palästinensische PLO-Führer Yassir Arafat am 13. September 1993 im Beisein von US-Präsident Bill Clinton in Washington unterzeichneten. Die damalige Formel lautete «Land gegen Frieden» und die Palästinenser erhielten in der Folge zwei sogenannte Autonomiegebiete – Gaza und das Westjordanland –, die unter Verwaltung der palästinensischen Autonomiebehörde standen.

CAMP DAVID. Im Jahr 2000 trafen sich der damalige israelische Ministerpräsident Ehud Barak, PLO-Chef Yassir Arafat und US-Präsident Bill Clinton im amerikanischen Camp David, um Fortschritte bei den politischen Verhandlungen zu erzielen. Doch dieses Treffen – bei dem Israel weitgehende Zugeständnisse machte – scheiterte. Seither stagniert der Friedensprozess insgesamt aufgrund von Kriegen, bewaffneten Konflikten, Terroranschlägen gegen Israel und dem Bau von jüdischen Siedlungen auf palästinensischem Gebiet. Daran änderte auch die Genfer Initiative vom Dezember 2003 nichts, bei der sich israelische und palästinensische Politiker in Genf trafen. Die Formel «Land gegen Frieden» wurde von beiden Seiten kaum ernsthaft umgesetzt. Derzeit ist der Friedensprozess so festgefahren, dass die palästinensische Autonomiebehörde erwägt, die politische Welt vor vollendete Tatsachen zu stellen und einen eigenen Staat zu beantragen – um damit Fakten zu schaffen. JD

Und, wie könnte sie aussehen, Herr Bollag?

BOLLAG: Wenn diese zwei Staaten entstehen, was ist dann mit den Arabern, die auf israelischem Gebiet wohnen? Werden sie auf palästinensisches Staatsgebiet umsiedeln müssen oder dürfen sie ihren Wohnort frei wählen? Und was geschieht mit den Israelis, die in den besetzten Gebieten leben? Wird das Land «judenrein» werden müssen oder bietet es auch Platz für einen Anteil an israelischer oder jüdischer Bevölkerung?

LÉVY: Die Juden oder die Israelis sind in den besetzten Gebieten, weil sie manu militari (mit Waffengewalt) an ihrem Status festhalten. Diese militärische Besetzung der Gebiete gibt es sonst kaum noch auf der Welt. Und das darf auch nicht weiterexistieren. Wenn ein Palästinenserstaat entsteht, dann hat die palästinensische Regierung das Recht zu entscheiden, ob Juden – oder sagen wir Israelis – bleiben dürfen oder nicht.

BOLLAG: Ich glaube nicht, dass ein arabischer oder palästinensischer Staat das erlauben würde. Ich sehe nicht ein, warum die Palästinenser bestimmen können, ob die jüdische Bevölkerung wieder hinter die Grüne Linie, die Grenze vor dem Sechstagekrieg 1967, zurück müsste – und alle israelischen Araber könnten in Israel bleiben. Das ist ungerecht.

Zur Stellung der Schweizer Juden in dieser Frage: Warum ist die Debatte um die Israel-Politik in der Schweiz schwierig?

LÉVY: Sie haben unter den Juden in der Schweiz eine ähnliche Situation wie in anderen Ländern auch. Nehmen Sie als Beispiel die USA – es gibt einen Teil, der den Friedensvertrag zwischen Israel und Palästina befürwortet, aber auch einen anderen, der sich gegen die Schaffung eines Staates Palästina wendet. Das ist in der Schweiz höchstwahrscheinlich nicht anders. Was mich in dieser Frage jedoch am meisten stört: Hinterfragt man die Politik des heutigen Israels kritisch, gilt man entweder als Antisemit oder als Verräter. Objektivität scheint unmöglich zu sein.

BOLLAG: Die Grenze zwischen einer antisraelischen und einer antisemitischen Position ist fließend. Ich meine, dass diese einseitige Deklaration eines Palästinenserstaates den Antisemitismus hier in der Schweiz nicht fördern wird, sie wird hier auch keinen grossen Einfluss haben.

LÉVY: Für Juden ist nach wie vor schwierig, sich kritisch über die jetzige oder die früheren israelischen Regierungen zu äussern. Das bedeutet fast

so etwas wie Landesverrat – und dagegen wehre ich mich. Ich kritisiere auch den Bundesrat, obwohl ich ihm viel näher stehe als der israelischen Regierung – und das ist legitim.

BOLLAG: Sie behaupten, dass es schwierig ist, sich als Jude kritisch über Israel zu äussern. Ich gebe zu, dass mich Kritik an Israel berührt. Ich empfinde für das Land ein besonderes Gefühl, das ich rational nicht erklären kann: Wenn ein Schweizer Jude Israel an den Pranger stellt, dann habe ich damit – emotional – ein Problem.

«Ich gebe zu, dass mich Kritik an Israel berührt. Ich empfinde für das Land ein besonderes Gefühl.»

ANDRÉ BOLLAG



Offen gefragt: Tut Kritik an Israel Juden weh?

LÉVY: So verallgemeinern kann ich das nicht sagen. Mir tut sie überhaupt nicht weh. Ich bin aber auch kein israelischer Bürger. Wenn im Ausland Kritik an der Schweiz erhoben wird – ja, das tut mir weh. Ich sehe keine Solidarität mit Israel – nur weil ich die gleiche Religion habe wie viele Menschen dort.

BOLLAG: Israel gibt es seit 1948 und ich als bewusster und traditioneller Schweizer Jude sehe in der Existenz Israels eine Art Versicherung, dass Juden nicht mehr dasselbe passieren kann wie im 2. Weltkrieg und das ist der Grund, warum ich eine andere Haltung habe als Herr Lévy.

Israel also als jüdischer Staat, der jüdischen Religionsangehörigen Heimat bietet?

LÉVY: (heftig): Nein! Es ärgert mich, wenn Israel als jüdischer Staat bezeichnet wird. Religion und Staat sind zu trennen. Die Schweiz ist ebenso wenig ein christlicher Staat wie Israel ein jüdischer ist. Denn was geschieht denn mit den zwanzig Prozent Israeli, die nicht jüdisch sind?

BOLLAG: Für mich ist Israel ein jüdischer Staat! Aber das heisst nicht, dass dort nur Juden leben sollten. Als Beispiel: In Frankreich herrschte im vergangenen Jahrhundert eine grosse antisemitische Welle – mit der Folge, dass Hunderttausende französische Juden in Israel einwanderten. Ich habe als Jude gelernt: Wenn du bedroht wirst, geh irgendwohin, wo du sicher bist. Deswegen gibt es ein Rückkehrrecht für Juden nach Israel.

LÉVY: Ich bin an diesem Punkt nicht mit Ihnen einverstanden. Insofern wehre ich mich ganz

entschieden gegen die Haltung der jetzigen israelischen Regierung, die von den Palästinensern die Anerkennung von Israel als jüdischem Staat verlangt.

Zwischen Ihren Haltungen liegen Welten ...

BOLLAG: Ich bin davon überzeugt, dass das mit ein Grund ist, warum es heute noch Juden gibt. Diese differierenden Meinungen werden schon im Talmud erwähnt.

*HINWEIS DER REDAKTION: ZWISCHEN DEM CO-MODERATOR DES GESPRÄCHS, MICHEL BOLLAG, UND DISKUSSIONSTEILNEHMER ANDRÉ BOLLAG BESTEHT KEINE VERWANDTSCHAFTLICHE BEZIEHUNG.

VERANSTALTUNGEN ZUM THEMA

- «Israel am Scheideweg zwischen Theokratie und demokratischem Nationalstaat?» Vortrag von Professor Carlo Sprenger, 10. Oktober, Universität Zürich, Rämistrasse 69, 8001 Zürich, Raum SOC-1-106, 18.15 Uhr, Freier Eintritt, keine Anmeldung
- «Israel zwischen Idealisierung und Dämonisierung» Seminar von Professor Carlo Sprenger, 11. Oktober, 9.30–13.00 Uhr, Zürcher Lehrhaus, Limmattalstrasse 73, 8049 Zürich, Kosten: Fr. 85.–, Informationen und Anmeldung: Tel. 044 341 18 20 oder www.zuercher-lehrhaus.ch

KOMMENTAR

JÜRGEN DITTRICH ist reformiert.x-Redaktor in Zürich



Schwieriges Gelände

PALÄSTINA. Wird die palästinensische Autonomiebehörde bei der UNO im September die Anerkennung Palästinas als Staat beantragen? Zurzeit ist das offen. «reformiert.» interessiert: Welche Haltung nehmen Schweizer Juden in dieser Frage ein? Wir baton – in Kooperation mit dem Zürcher Lehrhaus – zwei jüdische Persönlichkeiten an einen Tisch: André Bollag, Kopräsident der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich, und alt Botschafter Philippe Lévy, Erstunterzeichner von Appellen für eine Zweistaatenlösung.

POLARISIERT. Das Thema Nahostkonflikt polarisiert Menschen hierzulande. Eine unterschiedliche Haltung in dieser Frage zeigte sich auch in der Diskussion zwischen André Bollag und Philippe Lévy: Zwei klare und unterschiedliche Meinungen trafen aufeinander. Eines wurde klar: Schweizer Juden beurteilen die Geschehnisse in Nahost – allein schon aufgrund der jahrtausendelangen Geschichte der Unterdrückung und Verfolgung von Juden – noch intensiver als rein politisch interessierte Zeitgenossen. Es ist für sie immer auch eine Frage, die ihre eigene Religion und Kultur angeht – und somit für sie auch ein Stück weit existenziell ist.



Hatt-Bucher-Stiftung

Herzliche Einladung

Zwei Gratiskonzerte für Seniorinnen und Senioren

Mittwoch, 9. November 2011, 14 Uhr und 17 Uhr, Fraumünster-Kirche, Zürich

Das **Concilium musicum Wien**, das von Christoph Angerer geleitet wird, spielt unter dem Titel **«Wiener Klassik»** Werke von Joseph Haydn, Franz Anton Hoffmeister, Wolfgang Amadé Mozart und Johann Michael Haydn auf originalen Instrumenten.

Jedes Konzert dauert eine gute Stunde. Türöffnung ist jeweils 45 Minuten vor Beginn.

Der Zutritt ist nur mit einer Eintrittskarte möglich.

Die Eintrittskarten werden verlost

Die Hatt-Bucher-Stiftung lädt alle **Seniorinnen und Senioren** herzlich ein. Um sicherzustellen, dass niemand vergeblich zum Fraumünster kommt, verlosen wir in diesem Jahr die Gratiseintrittskarten für die beiden Konzerte und stellen Ihnen diese rechtzeitig zu. Wer also eine Karte bekommt, findet in der Kirche garantiert einen Sitzplatz (die Plätze sind nicht nummeriert).

Einsendeschluss ist Montag, 26. September 2011 (Datum des Poststempels). Unter den Einsenderinnen und Einsendern werden insgesamt 1'500 Sitzplätze verlost. Eine Eintrittskarte hat einen Wert von rund 50 Franken.

Damit Sie eines der beiden Konzerte zusammen mit Angehörigen oder Freunden geniessen können, bewerben Sie sich mit dem unten stehenden Talon um Gratiseintrittskarten für bis zu drei Personen. Wird Ihr Talon ausgelost, bekommen Sie für alle aufgeführten Personen Eintrittskarten.

Die Hatt-Bucher-Stiftung engagiert sich im Altersbereich. Ihre Ziele sind Not lindern und Freude bereiten. Die diesjährigen Konzerte stehen im Zeichen des 100. Geburtstags der Stifterin Lou Hatt-Bucher (1911–2003).

Der Stiftungsrat freut sich, wenn Sie an der Verlosung teilnehmen und wünscht Ihnen dazu viel Glück.

Ich nehme an der Verlosung von Gratiseintrittskarten für eines der beiden Fraumünster-Konzerte 2011 teil:

Vorname/Name: _____ Alter: _____

Adresse: _____

Postleitzahl/Wohnort: _____

Ich möchte beim folgenden Konzert dabei sein (bitte unbedingt ankreuzen):

Beginn 14 Uhr Beginn 17 Uhr

Falls ich ausgelost werde, möchte ich das oben angekreuzte Konzert zusammen mit folgenden Personen geniessen:

Vorname/Name: _____ Alter: _____

Vorname/Name: _____ Alter: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte in frankiertem Couvert bis spätestens 26. September 2011 (Datum Poststempel) einsenden an: Hatt-Bucher-Stiftung, Fraumünster-Konzerte 2011, Postfach 1812, 8027 Zürich

www.hatt-bucher-stiftung.ch

reformiert/Kirchenbote Kt. Zürich

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
 Postfach 9768
 8036 Zürich-Wiedikon
 Tel. 044 482 39 90
 Fax 044 482 39 60

info@bueda-zh.ch - www.bueda-zh.ch

FLEXO
 Innovative Handlauf-Systeme

HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!

- günstige Preise inkl. Montage
- Fachberatung
- grosse Auswahl

Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!

www.flexo-handlauf.ch
 ☎ 052 534 4131

Zürcher Stadtmission

BetreuerIn für Notwohnung gesucht (fest oder temporär)

Wir haben im Hause eine Wohnung mit sechs Notbetten. Hier können Menschen, die keine Unterkunft haben, bis zu drei Nächte verbringen. Wir suchen eine Person, die kostenlos bei uns wohnen möchte und dafür die Betreuung der Notwohnung leistet. Die Betreuung der Notwohnung eignet sich auch als Freiwilligen-Engagement für Einzeleinsätze.

Was wir bieten: Ein kostenloses Zimmer mit Küche, Bad zur Mitbenützung, Möglichkeit zur Verpflegung am Abend im Café Yucca, kollegiale Zusammenarbeit mit dem Team Café Yucca, Arbeitsplatz und Wohnung mitten in der Zürcher Altstadt.

Was wir erwarten: Anwesenheit in der Nacht, wenn Gäste da sind. Circa zwei Stunden Arbeit pro Tag: Gäste empfangen und die Zimmer zeigen, ihnen die Hausordnung erklären, am Morgen die Gäste anhalten, das Zimmer zu reinigen.

Sind sie interessiert?
 Wir freuen uns, Sie kennenzulernen!
 Zürcher Stadtmission, Härtingstr. 20, 8001 Zürich,
 Tel. 043 244 74 89, E-Mail: regula.rother(at)stadtmission.ch

PRODUCE® Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, 044 362 15 50 die gut zu Ihnen passen. www.produe.ch

Konzert

Finnische christliche Rockband Exit (unplugged)
Ref. Kirche Wipkingen
17.9.2011, 19.00 Uhr
(Eintritt frei), Kollekte

Wir können aus Wasser keinen Wein machen.
 Aber aus Anzeigen Werbeerfolg!

reformiert.

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten Auflage von 716 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.

www.reformiert.info

Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.

Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

Hinterlassen Sie Spuren der Hoffnung

Mit einem Legat für blinde und anders behinderte Menschen in der Dritten Welt bewirken Sie über Ihr Leben hinaus viel Gutes. Fordern Sie noch heute unverbindlich unsere Legatebroschüre an: www.cbmswiss.ch

cbm
 Christoffel Blindenmission
 Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 202 21 71
 info@cbmswiss.ch, Spenden PC 70-1441-5

www.cbmswiss.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Ökumenischer Jazzgottesdienst. Mit der New Orleans Jazz Band und Nadine Mittag. **11. September**, 9.30 Uhr, reformierte Kirche St. Arbogast, Hohlandstrasse 7, Winterthur.

Gottesdienst für Langschläfer. Wolf & Co. – Wildtiere in Winterthur und in der Bibel. Mit Ruth Werren (Wildparkverein Bruderhaus), Adrian Beyeler. **11. September**, 11 Uhr, Dorfkirche, Felsenhofstrasse, Winterthur-Veltheim.

Betttagsgottesdienst. Grosser Gospelgottesdienst mit Gospelchor und Sängern. **18. September**, 10 Uhr, reformierte Kirche Altikon.

Gottesdienst «Im Puls». Cyril L. Caspar predigt zum Thema «Umwelt – Darf ich? Soll ich? Muss ich?» **18. September**, 17 Uhr, Kirche Suteracher, Zürich-Altstetten.

Gastpredigt zum Betttag. Markus Spillmann (Chefredaktor «Neue Zürcher Zeitung») spricht zur Freiheit. Mit musikalischer Begleitung. **18. September**, 19 Uhr, Kirche Neumünster, Neumünsterstrasse 10, Zürich.

Taizé-Gottesdienst. Stille, meditative Gesänge und Musik. **23. September**, 20 Uhr, reformierte Kirche Herrliberg (Nähe Bahnhof).

Hochschulgottesdienst zum Semesterthema «beten». Predigt: Jörg Frey, Universität Zürich. **25. September**, 11 Uhr, Predigerkirche, Predigerplatz, Zürich. Mit Apéro.

TREFFPUNKT

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirche Dürnten. **12. September**, 16 – 19 Uhr (letztes empfohlenes Eintreffen 18.30 Uhr). Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.

Water makes money. Mit Franklin Frederik, Spezialist für Fragen rund um Trinkwasserprivatisierung. Einladung der Religiös-Sozialistischen Vereinigung. **17. September**, 15 – 17 Uhr, Gartenhofstrasse 7, Zürich.

«Die neue Akzeptanz sozialer Ungleichheit». Diskussionsrunde mit Mitgliedern des Club Helvétique. **18. September**, 16 – 18.30 Uhr, Paulus-Akademie Zürich, Carl-Spitteler-Strasse 38, Zürich. Eintritt gratis. Info: 043 336 70 41.

Feste feiern – Kreuzerhöhung. Orthodoxe Christen gedenken der Wiederauffindung des Kreuzes Jesu. Das Zürcher Forum der Religionen lädt ein zu einer interreligiösen Begegnung. **26. September**. Gottesdienst: 17 Uhr;

TIPP



Besinnungsweg

UNTERWEGS IN ZÜRICH-NORD/ Per Velo, zu Fuss, schweigend, Geschichten erzählend oder musizierend, feiert Zürich-Nord den Betttag am 18. September. Wählbar sind sechs verschiedene Wege. Alle beginnen mit einem Gottesdienst und kommen in Zürich-Seebach zusammen. Abschlussfest ab 14 Uhr.

ALLE INFORMATIONEN: Koordination Besinnungsweg Zürich-Nord, Pfarramt Saaten, Dreispitz 15, 8050 Zürich, Tel. 044 322 55 86 www.besinnungswegzuerichnord.ch

ab 19.30 Uhr wird Kirche und Fest der Kreuzerhöhung vorgestellt. Russisch-orthodoxe Auferstehungskirche, Narzissenstrasse 10, Zürich (Tram 9/10 bis Winkelriedstrasse).

Stadtgespräch: Zürich – Visionen für eine Stadt. Podiumsdiskussion u. a. mit Elmar Ledergerber, Brigit Wehrli-Schindler. **27. September**, 18.30 – 20.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Ikebana – Blumen und Zweige in Harmonie. Kurs mit Daniela Jost (Ikebana-Lehrerin). **28. September**, 19 – 21 Uhr, Frauenzentrale, Metzggasse 2, Winterthur. Info/Anmeldung (bis 16.9.): 052 212 15 20, fzw@bluewin.ch

BOLDERN / KLOSTER KAPPEL

Meinem Leben eine Richtung geben. Kurs für Frauen mit Margret Surdmann. **24. – 25. September**, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

Auf den Spuren von Frauen in Zürich. Seminar und Exkursion. Leitung: Sabine Keitel, Jeannette Behringer. **1. – 3. Oktober**, Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info/Anmeldung: 044 921 71 71, www.boldern.ch

KURSE

«Das Reich Gottes und wir». Kurs der Religiös-Soz. Vereinigung. Input von Willy Spieler und Tischgespräch. **24. – 25. September**, Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info/Anmeldung: 052 222 82 46.

Kurs für Angehörige von Schizophreniekranken. Fachreferenten vermitteln an acht Kursabenden Kenntnisse zur Verbesserung der Lebensqualität. Kursbeginn: **30. September**, jeweils 18.30 – 21 Uhr, TAO CHI, Baslerstrasse 71, Zürich. Info/Anmeldung: VASK Zürich, 044 240 38 76, info@vaskzuerich.ch

KULTUR

Bach-Kantaten. Konzert mit dem reformierten Kirchenchor Höngg, Kammerorchester Aceras und Solisten. **10. September**, 20 Uhr; Teilwiederholung im Gottesdienst **11. September**, 10 Uhr, ref. Kirche Höngg, Am Wettingertobel 40, Zürich.

Cantate Domino. Choral-schola-Konzert mit Hymnen von Hildegard von Bingen. **11. September**, 15.30 Uhr, ref. Kirche Sitzberg. Bus **14.14 Uhr** ab Bahnhof Wila. Eintritt frei.

Trompete und Orgel. Peter Rey (Trompete), Kathrin Augustiny (Orgel) spielen Werke von Hollins, Aldrovandini, Dubois. **11. September**, 17 Uhr, Markuskirche, Höhenring 56, Zürich.

Betttagsmusik in der Wasserkirche Zürich. Mit Vokalensemble «Bach Collegium Zürich» und Solisten. **17. September**, 12.15 Uhr: Kantatenmeditation mit musikalischer Einführung. **18. September**, 10 Uhr: Kantatengottesdienst. Eintritt frei, Kollekte. **18. September**, 20 Uhr: Betttagskonzert. Abendkasse ab 19.30 Uhr. Eintritt Fr. 30.–.

Jubiläumskonzert 50 Jahre Brot für alle. Mit Chorprojekt St. Gallen unter der Leitung von Peter Roth. Grusswort von Kirchenratspräsident Michel Müller. **17. September**, 20 Uhr, Kirche St. Peter, St. Peter Hofstatt, Zürich. Einladung der evangelisch-reformierten Kirche Kanton Zürich.

Betttagskonzert. Theo Wegmann spielt seine Organ Music II an der grossen Metzler-Orgel. **18. September**, 17 Uhr, neue reformierte Kirche Zürich-Witikon, Witikonstrasse 286.

Orgelkonzert Bruno Reich. Meisterwerke von Bach, Franck, Reger. **18. September**, 17 Uhr, reformierte Kirche Zürich-Oerlikon, Oerlikonerstrasse 99. Eintritt frei, Kollekte.

LESERBRIEFE



Heimweh nach der Heimat: Schweizer wurden abgeschoben

REFORMIERT. 29.7.2011
DOSSIER: «Schillernde Heimat»

ABGESCHOBEN

Mit grossem Interesse habe ich den ausgezeichneten Text von Delf Bucher sowie das Interview mit Melinda Nadj Abonji gelesen. Im letzten und vorletzten Jahrhundert mussten viele Schweizer wegen der Hungersnot auswandern. Vielerorts fuhren ganze Gruppen auf Kosten der Gemeindekasse weg, um das Land zu entlasten. Oftmals wurden sie vom Pfarrer begleitet. Und viele hatten fürchterliches Heimweh nach ihren Familien und den Bergen.

LOTTA WALDVOGEL, MEILEN

REFORMIERT. 26.8.2011
Dossier: «Apokalypse»

WELTUNTERGANG

Die Medien hämmern gegenwärtig zu diesem Thema auf die Menschen ein! Ich weigere mich, im Kino den Weltuntergang mitzuerleben. Millionen von Menschen sitzen gebannt vor der Leinwand. Mit weit aufgerissenen Augen erleben sie, wie Meteorite und Monster, Bomben und Beben die Menschen in Massen auslöschen. Wieso will man sich anschauen, wie die Welt explodiert? Ist das mentale Abstumpfung angesichts unaufhaltsam näher rückender Umwälzungen? Das Wort Apokalypse heisst nicht etwa Weltuntergang, sondern «Enthüllung» oder «Offenbarung.» Die Apokalypse bereitet vor. Sie enthüllt den Plan Gottes mit seiner Erde. Tatsächlich sind viele der in der biblischen Prophezie genannten Zeichen und Ereignisse heute in Erfüllung gegangen. Jedoch ein Christ, der die nächste Katastrophe eher erwartet als die Wiederkunft des Herrn, hat den Sinn des prophetischen Wortes noch nicht verstanden. Denn Jesus wird uns erretten vor dem zukünftigen Zorn. (1. Thessalonicher 1, 9–10). Die Rückkehr des Königs beziehungsweise die Entdeckung der christlichen Gemeinde Jesu kann jederzeit stattfinden.

RUDOLF BASLER, ROMBACH

REFORMIERT. – ALLGEMEIN

VERUNGLIMPfung

Die dreifache Plakatkampagne der SVP hat Grenzen überschritten, die schon seit Jahren von der wählerstärksten Partei getestet und angekratzt wurden. Die Instrumentalisierung von Angst und Hass bedarf jetzt einer klaren Analyse und einer exakt begründeten Stellungnahme gegenüber einer Partei, die neu die Behauptung in ihr Programm aufgenommen hat, christliche Werte zu vertreten. Die Verbindung von übermächtiger Bedrohung und widerlich-verachtenswürdiger Erscheinung der dargestellten und verunglimpften Minderheiten ist die entscheidende sozialpsychologische Kombination, mit der Hass erzeugt werden kann. Hass

ist nicht Gewalt, aber er ist ein unerlässlicher Nährboden von Gewalt. Solche Propaganda tritt auf in einer Zeit, in der die Bevölkerung durch dramatische, krisenhafte Entwicklungen verunsichert ist und nach einem Schuldigen sucht. Die Minderheit eignet sich als Sündenbock für die tatsächlich bedrohliche Krise. Die Aufmerksamkeit wird mit allen Mitteln auf die (artfremde Minderheit) fokussiert, als ob es keine grösseren Probleme gäbe. Symptomatisch ist die Verbindung von kapitalnaher Wirtschaftspolitik mit volksnaher Fremdenpolitik.

PETER LÜTHI, WETZIKON

REFORMIERT. 29.7.2011
«Wie fromm dürfen Lehrer sein?»

WELTANSCHAUUNG

Offenbar gibt es Leute, die Angst haben, wenn ein Lehrer offen zu seiner religiösen Überzeugung steht und seinen christlichen Glauben bekennt. Er könnte damit Schüler weltanschaulich beeinflussen. Die Schule müsse religiös, weltanschaulich neutral sein, säkular wie der Staat. Ein weltanschaulich säkularer Staat ist eine Illusion, denn Christen sind auch Staatsbürger und werden in der Demokratie ihre religiös ethische Überzeugung in die Politik einbringen. Die heutigen Vorstellungen sind mehr naturphilosophischer Art. Kreationismus und



Religiöse Lehrer? Die Meinungen dazu sind verschieden

Evolutionismus beruhen beide letztlich auf einem Glauben, sei er religiös oder nicht. Denn trotz aller Wissenschaft bleibt das Leben letztlich ein Geheimnis.

BENJAMIN SCHWEIZER, AMRISWIL

SCHIEFLAGE

Fromm heisst ursprünglich nützlich, hilfreich. In diesem Sinne sollte es nur fromme Lehrer und fromme Leute geben. In der leider missbräuchlichen Verwendung von fromm ist aber eine bestimmte religiöse Einstellung und Glaubensvorstellung gemeint. Unkritisch – evangelikal – fundamentalistisch. Das prägt ja nicht nur freikirchliche Gruppen, das findet sich zunehmend auch in den Landeskirchen. Dabei geht es im Unterricht um «Aufklärung» im besten Sinne. Wenn das aber dort, wo es um Religion und um die Entstehung und Wurzeln unseres christlichen Glaubens geht, nicht geschieht, entsteht eine bedenkliche Schiefelage.

HANS JAQUEMAR, MENDELN (FL)

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

SOMMERRÄTSEL

Die Gewinner wurden gezogen

RÄTSEL/ Der Lösungssatz lautete: «Wer hat die Tropfen des Taus gezeugt?» Er stammt aus dem Buch Hiob (38, 28).

444 Einsender wussten die richtige Antwort und nur 16 irrten sich beim schwierigen Sommerpreisträsel 2011 zum Thema «An heiligen Wassern». Elsbeth Meili von der Redaktion und Hannes Liechti, der bei «reformiert.» ein Praktikum macht, griffen ausgiebig in das mit Postkarten gefüllte Gefäss und zogen als «Glücksfeen» fünfzehn Karten hervor. «reformiert.» gratuliert allen Gewinnerinnen und Gewinnern ganz herzlich:

1. PREIS: («Reformation und Religion: Zwingli Wirken in Zürich» – Eine zweistündige «reformiert.»-Führung für eine Gruppe): Hanna Egle-Pfaffhauser, Zürich.

2. PREIS: (Eine Führung durch den Hauptbahnhof

Zürich für eine Gruppe): Luise Griesser, Wetzikon.

3.–8. PREIS: (Altstadt Geschichten – das historische Zentrum neu entdecken. Teilnahme an einer öffentlicher Führung): Ursula Sigg, Dinhard; Elsbeth Monsch-Langenegger, Wädenswil; Christine Esser, Meilen; Abraham Rüedi, Zürich; Rosmarie Winkler, Wallisellen; Annelies Straub, Wallisellen.

9.–11. PREIS: (Ein Schweizer Büchergutschein): Ueli Hofstetter, Hittnau; Ruth van der Loo, Uster; Ursula Egenberger, Winterthur.

12.–15. PREIS: (Confiserie-Gutschein): Rosette Stucki, Rütli; Anna Kloter, Männedorf; Ida Conzett-Weber, Hinwil; Melanie Ewald, Steinmaur.



Elsbeth Meili und Hannes Liechti ziehen die fünfzehn Gewinnerinnen und Gewinner

VORSCHAU
DOSSIER/ Jugend und Politik

ERSCHEINT AM 30.9.2011



Näher zum Himmel – der Zürcher Architekt Ernst Gisel und seine «Jakobsleiter» auf der Dachterrasse

«In der Kirche sollen sich die Menschen begegnen»

ARCHITEKTUR/ Vor fünfzig Jahren baute Ernst Gisel die reformierte Kirche Effretikon – und war damit der Zeit voraus.

Seit 1961 thront die Kirche mit dem markanten Glockenturm auf dem Effretiker Rebbuck. Kaum gebaut, wollte die Kirchgemeinde zumindest den sich zum Himmel öffnenden Betonturm gleich wieder abreißen. Architekt Ernst Gisel setzte sich zur Wehr. Heute zählt die Kirche zum «nationalen Kulturgut».

BEGEGNUNG. Elf Kirchen hat Ernst Gisel gebaut; so etwa die Kirche Sonnenberg in Stuttgart, die Bergkirche Rigi-Kaltbad oder die Universitätskirche in Mainz. «Sie waren das Dessert», sagt der 89-Jährige, waren kleinere Projekte im Vergleich zu den sozialen Wohnbauten, den Schulen (vom Kindergarten bis zur Universität), Rathäusern und Museen, die er realisiert hat. «Bei den Kirchen war mir wichtig, dass die Akustik gut ist und die Leute sich «Grüezi» sagen können.» Begegnung zu ermöglichen ist ein zentrales Anliegen von Ernst Gisel. So gibt es in Effretikon einen Vorplatz und eine Vorhalle und keinen Mittelgang durch den Kirchenraum. Irgendwann versöhnten sich die Effretiker mit ihrem avantgardistischen

Gotteshaus. 1994 konnte der Architekt auch noch das Gemeindezentrum realisieren, das er von Anfang geplant hatte.

LEIDENSCHAFT. Aufgewachsen in Zürich-Wollishofen, der Vater war Sattlermeister, die Mutter Weberin, verbrachte Ernst Gisel viel Zeit bei seiner Verwandtschaft auf dem Land. «Die ersten Häuser, mit denen ich mich befasste, waren die Bienenhäuser eines Onkels, in denen jedes Volk seinen eigenen Eingang und seine eigene Farbe hat», erinnert er sich. Schon als Bub war er immer am Gestalten. «Ich schrieb und las nicht gerne, dafür malte ich.» Nach einer Bauzeichnerlehre besuchte Gisel die Kunstgewerbeschule in Zürich und gewann schon bald erste Architekturwettbewerbe. Seiner anderen Leidenschaft, dem Malen, ging er weiterhin nach, als Aquarellist und vor allem als Kunstsammler.

Das lichtdurchströmte Haus des Architekten in Zürich-Hottingen ist ein Erlebnis. Überall trifft das Auge auf Bilder und Plastiken, eigene und solche von bekannten Künstlern, auf Arbeitstische

voller Notizen und Modelle, auf selbst entworfene Möbel und Objekte – wie der fünf Meter lange Nussbaumestisch oder die weisse «Jakobsleiter» auf der Dachterrasse, die einen noch näher zum Himmel bringt. Ans Paradies erinnern dort oben auch die üppig mit Äpfeln, Mandarinen, Orangen und Feigen behangenen Bäume in riesigen Kübeln.

GLAUBEN. Die Kreativität dieses Menschen scheint sich um seine Altersgebrehen zu foutieren. Er plant gerade drei Einfamilienhäuser im Tessin. Und er hat eine neue Liebe gefunden, nachdem seine Frau Marianne – Mutter der vier gemeinsamen Kinder, Kunsthistorikerin und Schaffensgefährtin – gestorben ist.

Zum Glauben mag sich der Kirchenbauer nicht äussern. Schon sein Konfirmationspfarrer habe gesagt, über die Bibel und Gott solle man nicht sprechen, dafür aber über die Kunstwerke ihnen zu Ehren. Nur etwas ist ihm zu entlocken: «Die Kirche sollte sich viel klarer gegen Waffen und Krieg einsetzen. Töten ist ein Verbrechen.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Langjähriges Schaffen

Der Zürcher Ernst Gisel (89) zählt zu den bedeutendsten Schweizer Architekten der Nachkriegszeit. Viele seiner Bauten stehen unter Denkmalschutz. Vor Kurzem wurde seine Monografie neu aufgelegt (Ernst Gisel, Architekt, gta-Verlag, Zürich 2010). Die Kirchgemeinde Illnau-Effretikon hat zum 50. Geburtstag der von ihm gebauten Kirche einen detaillierten Führer herausgegeben.

www.ref-ilef.ch (Downloads)
Tel. 052 343 21 17

MEINUNG

STEFAN SCHNEITER
ist Redaktor von
«reformiert.» in Zürich



In der ewigen Internetfalle

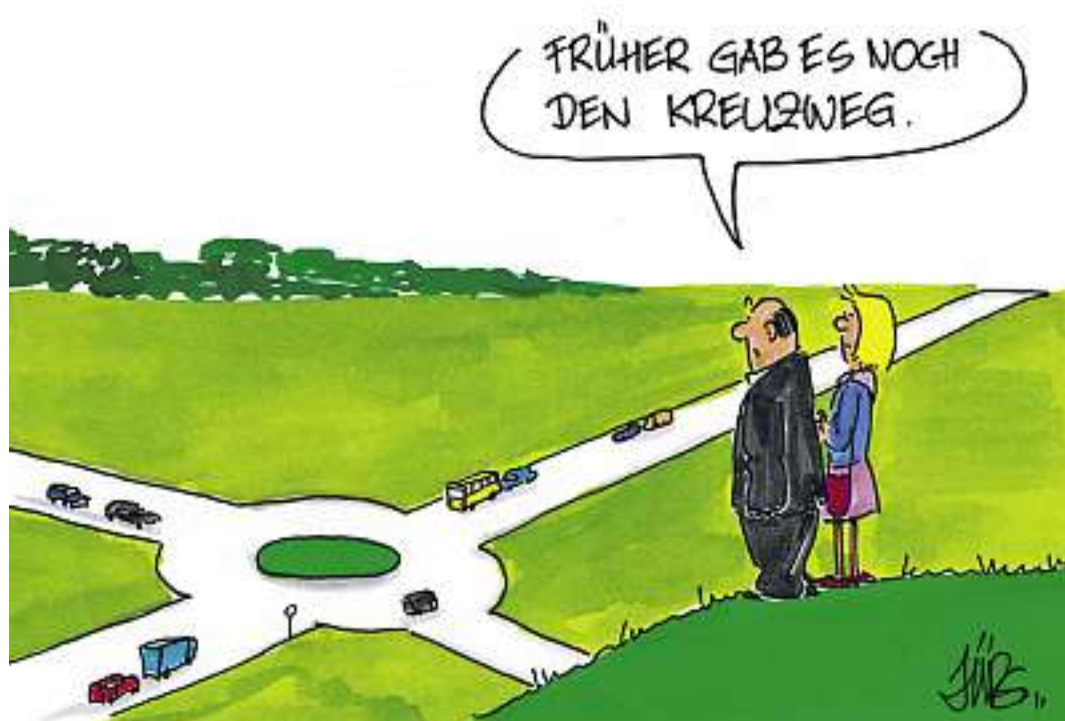
ZWINGLI, WILDHAUS. Das Internet, ein Segen. Der schnelle Zugriff zu ungeheuren Informationsmengen. Google und Wikipedia eröffnen mir in Sekundenbruchteilen den Zugang zu jeder erdenklichen Information. Wann wurde noch mal Ulrich Zwingli geboren? Früher konsultierte ich das Lexikon, sofern es in Griffweite war. Heute gehe ich auf Wikipedia – zack – «Ulrich Zwingli, * 1. Januar 1484 in Wildhaus», lese ich da. Aha, «Wildhaus». Tönt interessant. Also schnell ein Klick darauf. Und schon erfahre ich: «Wildhaus war bis zum 31. Dezember 2009 eine politische Gemeinde im Obertoggenburg im Kanton St. Gallen in der Schweiz. Auf den 1. Januar 2010 haben die Gemeinden Wildhaus und Alt St. Johann zur neuen Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann fusioniert.»

ZUGESCHNAPPT. Und schon sitze ich in der Internetfalle! Der Segen des Zugriffs zu allen Informationen dieser Welt hat sich, einmal mehr, in sein Gegenteil verkehrt – und führt zur heillosen Verzettelung. Seit vielen Jahren benutze ich das Internet, aber noch immer mangelt es mir an der Selbstdisziplin, «auf Kurs» oder eben beim Thema zu bleiben. Immer noch lasse ich mich allzu leicht zum ziellosen Surfen verleiten. Auf der Wildhaus-Seite klicke ich das Stichwort «Wanderweg» an, da ich am vergangenen Wochenende wandern war. Und dort, frei nach Lust und Laune, klicke ich «Senderos de Gran Recorrido» in Spanien an. Und so weiter. In vier Klicks vom Reformator Zwingli zu den Fernwanderwegen in Spanien. Toll!

ÜBERINFORMATION. Toll? Na ja. Eigentlich wollte ich ja bloss ein Detail zu Zwingli wissen. Und nun befinde ich mich auf den spanischen Fernwanderwegen. Einmal mehr bin ich ein Opfer der Überinformation, des Zwangs zum steten Weiterklicken, geworden. Die Unterhaltungsmaschinerie Internet hat mich in ihren Krallen und lässt mich nicht mehr los. Unterhaltsam – ja vielleicht. Nur, im Gehirn bleibt wenig bis nichts hängen. Wann genau wurde denn nun schon wieder Ulrich Zwingli geboren?

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNGEN

HINWILER CHILETAG

«LEBEN UND TROTZDEM GLAUBEN»

Vom 16. bis 18. September findet in der reformierten Kirchgemeinde Hinwil der traditionelle Chiletag unter dem Motto «Um Himmels Willen» statt.

Am Freitag um 20 Uhr ist im Hirschsensaal ein Podiumsgespräch unter der Leitung des Journalisten und katholischen Informationsbeauftragten des Generalvikariats für die Kantone Zürich und Glarus, Christian Breitschmid, angesetzt. Zum Thema «Leben und trotzdem glauben» diskutieren: Ursula Bruhin (Snowboard-Weltmeisterin), Angela Wendelin (Schulleiterin, evang. Schule im deutschen Pirna), Markus Arnold (Studienleiter am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern), Jürg Läderach (CEO

Confiseur Läderach AG), Rinaldo Lieberherr (CEO Up-Great AG) sowie Nationalrat Bruno Zuppiger.

Am Samstag ist von 10 bis 24 Uhr im Festzelt auf dem Gemeindeplatz Festwirtschaft mit grossem Unterhaltungsprogramm angesagt. Weitere Programmpunkte: 10 bis 16 Uhr «Szenen aus dem Lukas-Evangelium» im kath. Pfarreiheim, 14 Uhr Vernissage «Kirch zu Hinwil» im Ortsmuseum, 20 Uhr Orgelnacht in der ref. Kirche, 21 Uhr Abschiedskonzert Swiss-Military Chaos Sockestra.

Am Sonntag wird um 10 Uhr im Festzelt ein ökumenischer Gottesdienst durchgeführt, mit anschliessendem Konzert der Harmonie am Bachtel. Um



Chiletag in Hinwil

15 Uhr beschliesst das Swiss-Military Chaos Sockestra den Reigen der Veranstaltungen.

www.ref-hinwil.ch